

Grundlegung Praktischer Theologie, die den seit K. Rahner wohl bedeutendsten Fortschritt in der fachspezifischen Grundlagendiskussion darstellt.

Läßt man die für das Leseverständnis durchaus hilfreicheinordnenden Reflexionen außer Betracht, die am Beginn und am Ende gegeben werden, dann gliedert sich die Untersuchung in drei relativ selbständige Hauptteile, die jedoch durch die genuin durchgehaltene Kernfrage nach Wesen und Funktion der praktisch-theologischen Urteilstkraft bzw. nach einem daraus resultierenden pneumatologischen Neuansatz von Praktischer Theologie stringent verklammert sind.

Der *erste Teil* (Theologie und Praxis) rekonstruiert den fundamental-praktischen, sapiential-lebenswissenschaftlichen Grundcharakter der katholischen Tübinger Theologie des 19. Jh. Der *zweite Teil* (Freiheit und Methode) bietet eine wissenschaftssoziologische und theologische Analyse der Praktischen Theologie seit 1777 und entdeckt dabei — auf katholischer wie auf evangelischer Seite — eine durchgängige Korrelation zwischen den Entwicklungen von Ansatz und Methode der Praktischen Theologie einerseits und dem soziokulturellen Prozeß der „Verkirchlichung des Christentums“ bzw. der jüngst eingetretenen Gegenbewegung einer „Verchristlichung der Kirchen“ andererseits. Der *dritte Teil* (Praktisch-theologische Urteilstkraft) erschließt die Kommunikations- und Dialogstruktur der praktisch-theologischen Urteilstkraft und zwar dadurch, daß „die christliche Weisheit in ihrer reflektierten Doppelgestalt als theologisch-wissenschaftliche und pastoral praktische Kompetenz“ beschrieben wird (417 ff). Hauptergebnis dieser didaktischen Einheit ist der überzeugende Nachweis dafür, daß die Praktische Theologie ihre Entstehung eigentlich nur der historisch bedingten Kluft zwischen Glaubenslehre und -leben verdankt. Die ursprünglich eine und ungeteilte christliche Weisheit spaltete sich in der abendländischen Theologie auf, entwickelte sich einerseits zur akademisch-theologischen Lehrweisheit, andererseits zur mystisch-praktischen Lebensweisheit — und verlor damit ihre christliche Identität. Die auf Lehrweisheit reduzierte Theologie kann, nach Fürst, ihre ursprüngliche Vollgestalt nur durch Reintegration der auseinanderfallenden Theorie- und Praxismomente, durch Wiedervereinigung der szientifischen mit den sapientialen Elementen erreichen, und zwar so, daß sich theologische Wissenschaft und pastoral-kirchliches Leben wieder als zwei einander ergänzende, integrierende „Teil-Momente der einen christlichen Weisheit verstehen, die andauernd einander vermitteln und (sich) nicht zuletzt in der Art ihres Dialogs zur Darstellung bringen“ (557). Mit dem dialogisch-kommunikativen Prinzip hofft Fürst Glaubenswissenschaft und -praxis, Theologie und Humanwissenschaft, Christentum und Gesellschaft erneut miteinander ins Gespräch und zu lebendigem Austausch bringen zu können.

Das Forschungsergebnis der vorliegenden Untersuchung ist komplex und vielschichtig; der theologisch aufgeschlossene Leser wird reichhaltig beschenkt. Fürsts Versuch, der Praktischen Theologie ein neues wissenschafts-theoretisches Fundament zu geben,

ist m. E. überzeugend gelungen und könnte als *praktische Pneumatologie* in die Geschichte der Disziplin eingehen.

Passau

Ehrenfried Schulz

■ MAYER BERNHARD / SEYBOLD MICHAEL, *Die Kirche als Mysterium in ihren Ämtern und Diensten. (EXTEMPORALIA — Fragen der Theologie und Seelsorge, Bd. 5).* (88). Franz-Sales-Verlag, Eichstätt—Wien 1987. Broschur. DM 13,20.

Es gibt Begriffe, die man zu einer derartigen Bedeutungsschwere aufblasen kann, daß sie ihre Konturen verlieren. Der Begriff „Mysterium“ eignet sich offenbar dazu, wie die vorliegende Veröffentlichung einer Vortragsreihe an der Katholischen Universität Eichstätt anschaulich macht.

Dabei kommt dieses Wort im ersten Teil, in dem B. Mayer aus der Sicht der Bibelwissenschaft „Ansätze im Neuen Testament“ darstellt, abgesehen von der Überschrift gar nicht vor. Er gibt einen informativen, gut gegliederten Überblick über die Vielfalt der geschichtlichen Ansätze für die erst im 2. Jh. sich herauskristallisierende kirchliche Ämterstruktur. Seine Folgerung: „Immer aber konnte beobachtet werden, daß das kirchliche Amt . . . sich nicht selbst und auch nicht der Gemeinde verdankt, sondern dem durch seinen Geist wirkenden erhöhten Herrn.“ (39) Dies ist dann im Grunde die These, die der Dogmatiker M. Seybold mit den Mitteln seiner Kunst weiter entfaltet. Bevor er sich jedoch mit den Ämtern und Diensten befaßt, holt er weit aus zu einer Betrachtung über die Kirche als Mysterium: der „Aussagenmitte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (44), denn er überschreibt die dogmatische Konstitution über die Kirche lapidar: „Das Mysterium der Kirche“ (45). — Wer nachliest merkt, daß dies nur die Überschrift des ersten Kapitels ist! Der Hintergrund für die zu einer gewissen Einseitigkeit führenden Verliebtheit in diesen Begriff dürfte wohl im unterschwellig polemischen Ansatz der ganzen Darlegung sein: „Die nachkonziliare Kirchenreflexion war weithin durch außerkirchliche, theologie- und glaubensneutrale (bzw. -fremde) Verstehens- und Verhaltensmuster bestimmt . . . Ihre Wurzeln erwachsen aber oft nicht aus der Tiefe des Glaubensverständnisses der Kirche von sich selber. So kam vielen der Maßstab abhanden.“ (44) Seybold sieht es als ein Anliegen, wieder in diese Tiefe des Mysteriums Kirche zu führen, die er in einer ontisch anzusetzenden Geisteinwohnung sieht, so daß wir von einer „Kirchewerdung des Geistes sprechen dürfen.“ (56) Deshalb müsse man auch von einer eschatologischen Unverlierbarkeit der Kirche „auch und gerade als Institution“ ausgehen, im Gegensatz zu der These eines Aufgehens in einer „sogenannten universalen Reich-Gottes-Demokratie.“ (57) Spätestens hier wird mysteriös, wie denn nun der Begriff Mysterium/Sakrament zu begreifen sei.

Als Wesen des Amtes sieht Seybold v. a. die „wirksame, personale Versichtbarung des heilschaffenden Bezuges und Gegenüberstandes Christi zur Kirche“, wodurch das allgemeine Priestertum derart auf das Amt bezogen ist, daß es „seine Identität nur in der Rückeinbergung in Christus durch den amtlichen Dienst (hat).“ (63)

Da es zu einer Vermischung dieser Sakramentalität des Amtes führt, wenn Funktionen des Amtes in Kult, Lehre und Leitung von Nichtgeweihten ausgeführt werden, plädiert der Autor in seinen Folgerungen für die Notwendigkeit einer Einbeziehung in das Weihe sakrament.

Linz

Markus Lehner

■ ULLRICH LOTHAR (Hg.), *Kirche in nichtchristlicher Welt*. (Erfurter theologische Schriften, Bd. 15). (79). St.-Benno-Verlag, Leipzig 1986. Kart.

In der lockeren Folge eines drei- bis fünfjährigen Turnus veranstaltet das Philosophisch-Theologische Studium Erfurt seit vielen Jahren Theologische Wochen. „Kirche in nichtchristlicher Welt“ lautete das Thema der letzten derartigen Veranstaltung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, daß „Fragen zur konkreten Situation unserer Kirche, zum geschichtlichen Erbe, das für heute neu zu erschließen ist, und zur heutigen Realisierung von Kirche behandelt werden“ (5).

Das vorliegende schmale Bändchen faßt vier bei diesem Anlaß gehaltene Vorträge zusammen. Zuerst gibt Joseph Reindl „Alttestamentliche Denkanstöße“. Er zeigt in einer redaktionsgeschichtlichen Analyse, wie sehr die theologische Auseinandersetzung mit dem Thema des Verhältnisses Israels zu anderen Völkern, insbesondere mit der Frage nach dem „Heil der anderen“, dem jeweiligen historischen Kontext verhaftet und auf eine konkrete Situation bezogen war. Das Weiterdenken auf die heutige Situation hin bleibt hier allerdings dem Leser überlassen, im Unterschied zum sehr informativen neutestamentlichen Beitrag von Claus-Peter März. Dieser wagt es sehr wohl, die theologischen Grundlinien der Anfänge der christlichen Mission daraufhin zu befragen, „ob sie in einer Kirche, die vielleicht schon am Anfang eines nachchristlichen Zeitalters steht und deshalb neu mit dem Problem ihres gesellschaftlichen Kontextes befaßt ist, Wegweisung und Orientierung geben können“ (35). Entscheidende Anregungen sind für ihn die Notwendigkeit von „Grenzüberschreitungen in Richtung auf religiöses, geistiges und kulturelles Neuland“, das Zulassen unterschiedlicher missionarischer Ansätze, ein produktives Spannungsverhältnis zwischen Konkurrenz und Kohärenz zu einer nichtchristlichen Umwelt sowie das Bewußtsein, daß das innere Leben der Kirche entscheidend ist für ihre Glaubwürdigkeit nach außen.

Für die beiden weiteren Beiträge bilden die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils die theologische Basis. Siegfried Hübner geht in erster Linie auf die neue Sicht des Atheismus ein und führt aus, welch entscheidende Neuorientierung hier mit dem Verständnis der Kirche als Sakrament gelungen ist. Lothar Ullrich beschäftigt sich mit Sinn und Aufgabe priesterlicher Existenz und priesterlichen Dienstes in der Diaspora; ein Begriff, der sicherlich — noch — weitgehend von den Verhältnissen in der DDR bestimmt ist.

Im Grunde werden jedoch bei realistischer Sicht der Dinge auch viele Gemeinden in anderen deutschsprachigen Ländern feststellen, daß sie „Kirche in

nicht-christlicher Welt“ sind, womit die Aktualität des Themas über den Bereich des „realen Sozialismus“ hinaus gegeben ist. Überdies bekommt man angesichts der guten Qualität der Beiträge Geschmack auf mehr theologische Literatur aus der DDR.

Linz

Markus Lehner

■ ENICHLIMAYR JOSEF, *Der Heilige Geist führt die Kirche*. (36). Ennsthaler, Steyr 1988. Ppb. S 38.— / DM 5,80 / sfr 5,—.

Der „Altpfarrer“ der Pfarre St. Michael der Industriestadt Steyr hat sich schon mehrmals in gewichtigen Fragen der praktischen Seelsorge schriftlich geäußert. Sein Wort war jeweils lebensnah, kritisch, aber auch stets zuversichtlich und ermunternd. Von diesem Geist sind auch die Gedanken geprägt, die er zu Ehe und Familie in Verbindung mit den Erklärungen des II. Vatikanums vorlegt. Die Kürze der Darlegung mag auch den gestreßten Seelsorger noch veranlassen, sich diesen Überlegungen zu widmen.

Linz Josef Hörmanninger

■ SCHÄFER PHILIPP, *Buße — Beichte — Vergebung*. (133). EOS, St. Ottilien, 1987. Kart. DM 14,80.

Ph. Schäfer, Dogmatikprofessor in Passau, bietet für die Seelsorger aber auch für die eigene Vertiefung eine klare und umfassende Einführung in Buße, Beichte und Vergebung an, die bei der noch immer bestehenden Verunsicherung auf diesem Gebiete eine wertvolle Hilfe ist. Da es sich hier um die uralte Frage nach Sünde, Schuld und Vergebung durch Gott handelt, werden die Quellen des Alten und Neuen Testaments ausgiebig befragt. Der Bußruf des Johannes und die Forderung Jesu nach Umkehr werden nach den Zeugnissen der Evangelisten und den Apostelbriefen dargestellt, eine wertvolle Hilfe für den Prediger und Katecheten. Es folgt eine kurze aber klare Darstellung der Bußverkündigung und Praxis der Vergebung in der Urkirche und Väterzeit. Auch auf die Bußtradition der Ostkirche wird geachtet. Von großer Bedeutung für die westliche Kirche wurde das keltische Bußwesen, das durch die iroschottische Missionstätigkeit weite Verbreitung fand. Gegen Auswüchse und Mißbräuche traten die Reformatoren auf. Das Trierer Konzil erneuerte die Bußpraxis der Kirche. Die Kapitel fünf und sechs befassen sich mit den dogmatischen Fragen über Sünde, Buße, Vergebung und den notwendigen Bedingungen dazu, wie Liebesreue und Furchtreue. Abschließend werden die Konstituenten des Bußsakramentes besprochen (Gewissenserforschung, Reue, Vorsatz, Bekenntnis der Sünde und die Genugtuung). Die wesentlichen Aussagen über Stiftung des Bußsakramentes und über Spender und Empfänger der Vergebung dürfen nicht fehlen. Klargestellt werden der Einsatz von Generalabsolution, Bußgottesdienst und Ablaß.

Vorteilhaft ist der Hinweis auf die wissenschaftlichen Quellen im Anmerkungsteil. Das Buch ist eine wertvolle Hilfe für die Umkehrpastoral in der gegenwärtigen verunsicherten Zeit.

Graz

Karl Gastgeber